Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 20

Artikel: Die Auferstehung und das Leben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie aufregen und ich nicht immer zu Hause bleiben kann, um auf meine Frau aufzupassen und die Besuche zu verhindern, so habe ich sie an einen Ort gebracht, wo es dieser Laffe verdammt schwer werden wird, sie aufzufinden. Sie hat es aber in der Hand, mich davon zu überzeugen, daß ihre Be-

suche sie nicht mehr aufregen."
"Also Erpressung!" sagte der Arzt kurz, von dem Be-

nehmen des Mannes angewidert.

.,Wenn's Ihnen gefällt, mögen Sie's so nennen. Wenn Sie aber etwa glauben, mich damit einschüchtern zu können, so will ich Ihnen sagen, daß man nichts gegen mich unternehmen wird. Denn wenn ich verhindert sein sollte, mich um die Rranke zu kummern, ist sie ohne Hilfe und Pflege. Good night, Doktor! Ich glaube, es gibt noch mehr Schnee diese Nacht, meinen Sie nicht auch?" (Fortsetzung folgt.)

Schuljahre des Kindes — Lernjahre der Eltern.

Es ist kein kleiner U=B=C=Schütze mehr, unser Schulfind. Es hat sich seinerzeit auf die Schule gefreut, weil wir ihm nicht Angst gemacht haben mit dem "strengen Serrn Lehrer", sondern ihm erzählt haben von den vielen schönen Dingen, die es in der Schule lernen dürfe, von den Rameraden, die es finden werde. Nun fann es schon lesen und rechnen und kommt ohne viel Mühe in der Klasse mit. Ja, es ist ein ganz normales, ausgewachsenes Schulfind.

Manchmal aber kommt der Mutter eine Bangigkeit ins Herz: "Gehört es mir eigentlich noch? Was denkt es? Was treibt es in den vielen Stunden, da es nicht bei mir ist? Unkontrollierbar sind die Einflusse, denen es aus= gesett ist auf dem Schulweg, in der Rlasse, durch Lehrer und Mitschüler, durch die tausend unsichtbaren Miterzieher, die es nun beeinflussen, ob es will oder nicht.

Willst du mit deinem Rind in innerer Berbindung bleiben, liebe Mutter, so hab' Zeit auch für dein Schulkind! Sei für dein Kind da, wenn es von der Schule heimkommt. Laß es erzählen, was es erlebt hat, und hör richtig zu. Nicht ausfragen sollst du es und gar hart tadeln, wenn es Fehler gemacht hat. Wenn du es auszuforschen pflegst wie ein Richter, dann schließt es sich vor dir zu. Aber wenn es dein lebendiges Interesse, dein wirkliches Aufgeschlossensein für seine Schulfragen, erlebnisse und enote spürt, wird es

ganz von selbst heraussprudeln, was es bewegt.

Rritif am Lehrer nimm nicht an. Es ist verhängnis= voll für den werdenden Charafter der Kinder, wenn sie sich angewöhnen, über die Bersonen, die eine Autorität für sie bedeuten sollen, abfällig zu urteilen. Bieles, was die Rinder von falscher Behandlung und dergleichen erzählen, ist einfach nicht wahr, ist falsch verstanden, ist dummes Rlassengeschwätz. Hast du aber wirklich den Eindruck, daß etwas nicht stimmt, so geh zum Lehrer und sprich dich aus, nimm auch ohne Empfindlichkeit einen Sinweis, einen Rat an. Du weißt doch, daß du dein Rind immer durch die Brille der Liebe, also einseitig, siehst?

Nimm wirklich Anteil am Lernstoff der Schule. Dein Rind lernt viel freudiger, wenn es spürt, daß auch der Mutter die Dinge wert sind, die es in der Schule treibt. Du sollst selbstverständlich nicht mit oder gar für dein Rind die Schulaufgaben machen. Aber forge dafür, daß es zu bestimmter Zeit ungestört seine Arbeit für die Schule tut, höre die Gedichte oder Bokabeln ab, schau nach, daß es sauber schreibt und seine Bucher und die Schulmappe ordent= lich hält. Gewöhne es daran, die größeren Aufgaben, Auffate. Uebersetungen zum Beispiel, nicht bis zum letten Tag hinauszuschieben, sondern gerade das Schwerere mutig und zeitig anzufangen und hinter sich zu bringen. Gemeinsames

Anfertigen von Schularbeiten mit Rlassenkameraden ist meist ganz wertlos, es macht faul, entwöhnt von selbständigem Denken, von eigener Berantwortung, verleitet zu Flüchtig= feit. Ausnahmen gibt es natürlich, wenn zum Beispiel bein Kind frank war und sich von einem begabten Kameraden beim Nachholen helfen läßt, so ist das nur dankbar anzunehmen. Also fümmere dich darum, wie und was dein Kind lernt. Du wirst manchmal erstaunt sein, wieviel Bildungsgut beinem Rind heute geboten wird und in welch anmutiger Form. Du kannst sogar selber noch zulernen. Dein Bub freut sich, wenn er einmal mehr weiß als du und dich be= lehren kann. Lag ihm den Spag!

Rümmere dich um die Rameradschaft deines Schulfindes! Sie ist für seine Charakterbildung, ja oft für seine ganze Zukunft entscheidend. Darum laß dein Kind die Freunde mitbringen zum Spiel, auch wenn dein Stubenboden dabei an Glang und Frische erheblich einbüßt. Nur wenn du die tleinen Schulfreunde tennst und in mütterlicher Gute frohlich gewähren lässest, kannst du auch einmal ein ernstes Wort reden mit deinem Kind über einen Umgang, der dir Sorge macht. Suche unmerklich den Verkehr deines Schulfindes mit netten, wohlerzogenen Kindern zu fördern, auch wenn sie nicht beiner gesellschaftlichen Schicht angehören.

Und spürst du deinem Rind an, daß es in eine unpassende Rameradschaft hineingeraten ist, daß ungünstige Einflusse sich auswirken, so sei auf der Hut. Mach keine Szene und beginne nicht mit Verboten. Du beobachtest vielleicht, daß dein Kind nervös, schreckhaft, bedrückt ist, daß es morgens nicht frisch erwacht, daß es nicht gern sagt, wo es gewesen ist. Dann set dich abends an sein Bett und sprich gütig und verstehend mit ihm, daß nun die Jahre kommen, wo man sich über allerlei Dinge Gedanken mache und niemand recht fragen möge, daß es leider Kameraden gebe, die Freude an schmutzigen Reden und häßlichem Tun haben, daß man nun stark werden musse und den lieben Gott um ein reines Berg bitten dürfe. Vor allem ist wichtig, daß du auch Entgleisungen nicht tragisch nimmst, sondern beinem Kind zutraust, daß es sich zurechtfindet. Wenn nur dein Rind Vertrauen zu dir hat und wirklich mit den Nöten und Fragen seines Leibes und seines Gewissens zu dir kommen fann!

. Trau deshalb deinem Schulkind immer das Beste zu: Reinheit, Wahrhaftigkeit, Treue. Aber sei darauf gefakt, daß es auch einmal den Versuchungen erliegt; die Massensuggestion einer ganzen Schulklasse, die Schultradition ist oft stärker als die Widerstandskraft eines noch unfertigen Menschenkindes. Ein paar Schulstreiche gehören in jede Schülerzeit, darum sei nicht pedantisch.

Rümmere dich um ben Lesestoff beiner Schulkinder! Gute Bucher sind in diesen bildsamen Jahren so wichtig wie gute Freunde. Gonne überhaupt beinen Rindern so viel gesunde Freude wie möglich. Die Eindrücke, die sie in den Jahren zwischen acht und sechzehn bekommen, prägen ihre ganze Zukunft viel mehr als alles, was sie später erfahren.

Darum suche dich in Erziehungsfragen selbst weiterzubilden, besuche Elternabende der Schule, werde selbst reifer durch die Aufgaben, die dir die größer werdenden Kinder stellen. Auch für dich sind die Schuljahre deiner Kinder Lernjahre des Lebens. Hab' acht auf das, was diese Schule dir aufgibt. Viftor Schmidt.

Die Auferstehung und das Leben.

(Sonntagsgedanken.)

Wenn in der Bibel mehr als uns lieb sein mag diese beiden Worte beisammenstehen, so haben wir daraus 3u lernen. Leben ist uns einfach gegeben, möglicherweise aber gar nicht als geschättes Geschenk, vielleicht mehr als drükfende Last, die wir lieber abwerfen wollten, wenn man nur so könnte! Wenn dabei nur nicht so deutlich jenes innerste Berantwortungsgefühl sich melden würde, das einen hindert, die Aufgabe der Lebensbewältigung zu leugnen. Da ist es dann eben die Frage, wie wir die Aufgabe erfüllen, welche uns mit unsern Leben gestellt ist. Iedenfalls heißt die Lösung nicht: Lasten abwerfen, das Leben aufgeben, sondern die Tragkraft vergrößern.

Die Belastung des Lebens könnte darin ihre Ursache haben, daß gleich einem Wagen der Mensch zu viel aufsgebürdet erhalten hat, und deshalb zusammenzubrechen deröht. Er schafft sich herunter und geht einem frühen Alter entgegen. Oder noch mehr: er zermürdt sich schon früh und gibt seine Kräfte aus, ohne Zeit und Ruhe zu sinden, neue zu gewinnen. Er gibt die Hoffnung auf langes Leben auf und sehnt sich nach dem Ende schon bevor nach menschlicher Lebensberechnung der Tod in Sicht ist. Er hat recht und wenn er bedenkt, daß Tesus Christus als Erstling vom Tode erstanden ist, so tut er besser, sich darauf zu freuen, daß er von ihm erwedt werden wird, als daß er sich auf einen schönen Lebensabend trösten würde. Er soll Leben und Auferstehung zusammennehmen, dann darf ihm auch die Ungst fern bleiben, ob das geruhsame Alter denn auch wirkslich ungefrüht und von keinem Aebelwollenden vergiftet sein merde.

Die Belastung des Lebens könnte auch die andere Ursache haben, daß gleich der Schuldbelastung durch Hnpotheken der Mensch mit seiner Vergangenheit nicht fertig wird. Es mag eine leichtsinnige Zeit der Bergeudung der Rräfte und Güter, eine schuldvolle Zeit satanischer Nachgiebigkeit gewesen sein — er weiß nicht, wie er sich heraus= arbeiten soll. Denn die Bergangenheit hält ihn mit den schweren Retten der Gewöhnung und lähmt den Anhub eines befreienden Aufschwunges ichon bei ber ersten Bewegung. Aber die Sehnsucht nach einem bessern Leben läßt ihn nicht, je schwerer er gekettet ist, umso heftiger drängt sie ihn. Und er hat recht, diese Sehnsucht zu nähren, er soll ihr Raum, Luft und Nahrung geben. Er soll sein belastetes Leben zusammendenken mit der Ueberwindung aller Retten der Auferstehung Tesus Christus. Er ist ja dem Tode verfallen mit seinem Schuldenbuch, aber er soll leben mit dem, der neues Leben gibt: mit dem Auferstandenen. Er foll schon vor dem Tode neues Leben erfahren, er soll sehen, was das heißt: in dieser Welt auch als Belasteter herausgeführt werden aus dem Todeshauch in den Bereich neuschöpfenden Wesens.

Nicht Lasten abwerfen, nicht das Leben aufgeben, sons dern den wahren Halt, der wahrlich keine Krücke ist, soll der Mensch finden! In der Auferstehung Christi ist ihm das angeboten. -ü-

Welt-Wochenschau.

König von Italien — Kaiser von Abessinien.

Nicht am 4., wohl aber am 5. Mai wurden die itaslienischen Fahnen über Addis Abeba aufgepflanzt. Der Einsug durfte des Theatralischen nicht entbehren: Bon allen Seiten sollten die italienischen Kolonnen eindringen, ein Vierteltausend Flugzeuge mußten während des Einmarsches über der Gegend kreisen und surren, und den taktschrittstopfenden Abteilungen mußten die schwer ratternden mostorisierten Kolonnen folgen. Die Eingebornen werden das Gerücht eines ganz ungeheuren Ereignisses in die Provinzen hinaustragen, und was die Bombendemonstrationen während der Schlachten nicht vermochten, das wird dieser Einzug versmögen: Er wird den Abessiniern das Gefühl völliger Ohnsmacht einem unbesieglichen Gegner gegenüber einprägen, und auf Jahrzehnte hinaus werden die Generationen unter diesem Gefühl leben. Bald wird sich ein Wissen dazugesellen:

Daß die Italiener gute Straßen, neue Bahnen, Wasserleitungen, elektrisches Licht und Radiosender, Pflüge und WC. s mitbringen, all das, was unter Zivilisation verstanden wird, daß sie aber dafür auch geschäftsgierig nach dem Besten greisen, was das Land besitzt. Die Raffeeplantagen des Negus werden als neue Finanzquelle des italienischen Staates "requiriert" sein, bevor der Raiser in Ierusalem nur daran denkt, sie als sein Privateigentum in Genf anzumelden; die von alten und neuern Konzessionären rechtsmäßig erwordenen Abbauzonen für Gold und Platin, Pestrol und Jinn oder was es auch sei, gehen an neue, wosmöglich italienische Eigentümer über und liefern ihren Anzeil an die 10 Milliarden Lire gehäufter Kriegsschuld.

Dies ist das Gesicht der realen Verhältnisse, die mit dem militärischen Siege sich zu entwickeln beginnen. Für das italienische Volk, das sein Schauspiel, seine sentimentale Befriedigung, seine Illusionen haben muß, um zufrieden zu sein, wird in großer Aufmachung die Gründung des italienisch äthiopischen Raiserreiches vorgesführt.

Am 9. Mai, vier Tage nach dem Einzug in die Stadt des Regus, bot Mussolini das ganze italienische Bolk zu einem "Generalappell" auf und ließ alle "Offiziere, Untersoffiziere und Soldaten aller Streitkräfte des Staates in Afrika und Italien, alle Schwarzhemden, alle Italiener in der Heimat und in der ganzen Welt" wissen, daß jetzt, im 14. Jahre der fascistischen Aera das große Geschehnis des siegelt worden sei. Daß nämlich vom großen Fascistenrat ein Gesetz angenommen wurde, durch welches der ganze abessinische Streitfall gelöst und jeder Macht der Welt die Gründe für irgendwelche Eingriffe genommen worden sein. In diesem Gesetz werde bestimmt: "Der König von Italien wird als Raiser von Uethiopien aussegerusen. Uethiopien wird von einem Gousverneur regiert, der den Titel Vice-König trägt. Erster Vicetönig wird der siegreiche Marschall Badoglio sein. Ihm sind fortan die Gouverneure von Ernthrea und Somaliland unterstellt."

Gleich wie der britische König Kaiser von Indien, wird also der italienische König Kaiser von Ostafrika sein, und die Krone soll beim Hause von Savonen erblich bleiben wie die indische beim Hause Hannover. Ob damit nun die Fronde des Kronprinzen von Italien, der nach gewissen Zeitungen gegen das afrikanische Abenteuer gewesen, ersledigt sein wird? Ob er sich, wie ungezählte Antifascisten, beschämten Angesichts zum tollkühnen Duce bekehren, ob er widerrusen wird, was alse Zweisler von Mussolini sagten: "Hasacher"? Bermutlich ja. Denn Kaiserkronen kriegt man nicht alse Tage erbrechtlich geschenkt!

Das neue "fait accompli", mit dem der italienische Fascismus die Welt überrascht, ist gar nicht schlecht unterbaut. Die europäischen bynastischen Mächte, die in Berbindung mit dem Batikan den Traditio= nalismus verfechten und auf ihre Restauration warten, werden automatisch zu Verbündeten des italienischen Condottiere, der "seinem König" auf so elegante Beise eine neue Krone zuschanzt. Die Raiserkrone auf dem Saupte des kleinen Bittorio Emanuele wird zur Aufmunterungs-prämie für den habsburgischen Otto und seine intrigante Mutter Bita, die zwischen London und Rom, zwiichen Paris und Budapest herumweibeln läßt. Sie fann auch den spanischen Rönig ermuntern, seine Plane nicht verstauben zu lassen: Obwohl die Spanier sich den links= bürgerlichen Azaña zum Landespräsidenten ge= geben haben, wer weiß, vielleicht ist auch das nur eine Epis sode? Und der deutsche Kronprinz, der als erster sein Glüdwunschtelegramm an Mussolini gesandt, überlegt, ob nicht vielleicht auch Hitler so großzügig sein und Wilhelm die gesunkene Krone wieder auf den grauen Scheitel